

Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten ...

Der Begründungszusammenhang von Inspiration und Autorität der Schrift im Kontext evangelikaler Hermeneutik

Jonathan Heckel
06. Juni 2025

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	2
2	Inspirationsverständnisse	3
2.1	Personalinspiration	3
2.2	Realinspiration	5
2.3	Verbalinspiration	7
2.3.1	Zum Begriff der Verbalinspiration	7
2.3.2	Diktatinspiration	7
2.3.3	Ganzinspiration	9
3	Fazit	12
	Literaturverzeichnis	14

1 Einleitung

„Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?“¹ Mit diesen Worten beschrieb vor dreihundert Jahren Nikolaus Ludwig von Zinzendorf in einem Lied die Maßgeblichkeit der Bibel für den christlichen Glauben. Denn die Bibel ist für ihn nicht nur ein Buch, sondern sie ist Gottes Wort. Wenn er sie liest, hört er Gottes Reden und das Gehörte will er befolgen.

Diese hohe Sicht von der Bibel ist auch heute noch ein verbreitetes Merkmal des evangelikalen Christentums. Der britische Historiker David Bebbington nennt in seiner weithin anerkannten Charakterisierung der evangelikalen Bewegung als eines von vier Merkmalen den „Biblismus, eine besondere Wertschätzung der Bibel“ (Bebbington in Reeves 2024, 143). Reeves spitzt die evangelikale Sicht auf die Bibel noch mehr zu: „Evangelikale haben nicht bloß eine große Achtung vor der Bibel. [...] Evangelikal zu sein heißt, dass die Schrift alles übertrumpft“ (Reeves 2024, 28). Damit meint er, dass die Bibel absolute Autorität hat. Das heißt, dass sie den Leser beurteilt und kritisiert, nicht der Leser die Bibel (Maier 2005, 226). Sie ist maßgeblich für den christlichen Glauben und das Leben und Christen müssen sich ihren Aussagen unterordnen.

Woher kommt jedoch dieser Anspruch der absoluten Autorität der Schrift? Er gründet sich vor allem auf

das Verständnis, dass sie „Gottes Wort“ ist.² Man spricht dabei von der „Inspiration“ der Heiligen Schrift. Inspiration meint, dass Gott durch seinen Geist Menschen geleitet hat, bestimmte Worte aufzuschreiben (Maier 2005, 83–84). Dies entspricht dem Selbstanspruch der Bibel, dass sie kein rein menschliches Werk ist. Stattdessen steht Gott selbst hinter ihren Inhalten. Mit dem Zusammenhang von Inspiration und Autorität der Bibel beschäftigt sich diese Arbeit. Speziell geht es um die Fragen: Welche Auswirkungen haben verschiedene Inspirationsverständnisse auf die Autorität der Bibel? Und welches Inspirationsverständnis deckt sich am meisten mit dem biblischen Befund? Denn letztlich geht es dabei um das Fundament, auf welchem Theologie betrieben wird, „d.h., welche Größe Ausgangspunkt und Kriterium für die Begründung theologischer Urteile ist“ (Schnabel 1986, 103).

Der Zusammenhang zwischen Inspiration und Autorität wird schon innerhalb der biblischen Texte hergestellt. Dies wird in den beiden klassischen „Inspirationsstellen“ deutlich. In 2 Tim 3,16³ ist die Inspiration der Schriften die Basis für ihre Autorität: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit.“ Und in 2 Petr 1 begründet Petrus die Maßgeblichkeit des „prophetischen Wortes“, auf das seine Leser „achten [sollen] als auf eine Lampe, die an einem dunklen Ort leuchtet“ (V. 19) mit der Tatsache, dass diese Worte eben keine rein menschlichen Worte sind (V. 21): „Denn niemals wurde eine

¹ Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, „Herr, dein Wort, die edle Gabe“, 1725, Str. 1 (EG 198).

² Die Inspiration ist nicht die einzige Begründung für die Autorität der Bibel. Packer nennt neben ihr noch sechs weitere Elemente: Die Kanonizität, Selbstauthentifizierung, Genugsamkeit, Klarheit, das mit der Inkarnation vergleichbare Geheimnis der göttlichen und

menschlichen Autorschaft und die bewusste Unterordnung unter ihre Lehren (Packer 1975). Als Basis für alle weiteren Elemente steht die Inspiration jedoch an erster Stelle.

³ Wenn nicht anders angegeben, werden Bibelstellen nach der Elberfelder 2006 Übersetzung zitiert.

Weissagung durch den Willen eines Menschen hervor- gebracht, sondern von Gott her redeten Menschen, ge- trieben von Heiligem Geist.“

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts war es noch ein allgemeines Merkmal der evangelikalen Christenheit, dass die Bibel als inspiriertes Wort Gottes galt. Vertei- digt wurde die Inspiration gegen die historisch-kriti- sche Methode, die sich mit „Skepsis und Zweifel“ (Maier 2005, 244) der Heiligen Schrift nähern wollte und damit den Inspirationsgedanken immer mehr ver- drängte (Maier 2005, 252). Und obwohl evangelikale Christen nach wie vor von einer Inspiration der Schrift ausgehen, so gehen doch die Meinungen darüber, wie *umfassend* diese Inspiration ist, seit einigen Jahrzehnten weit auseinander. Darum ist es nicht verwunder- lich, dass nun auch in evangelikalen Kreisen heftig dar- über debattiert wird, welche Autorität die Bibel für das christliche Leben hat.

Deshalb sollen im Folgenden die drei vorherr- schenden Inspirationsverständnisse, nämlich die Per- sonal-, Real- und Verbalinspiration, vorgestellt wer- den. Bei der Verbalinspiration wird eine weitere Un- terscheidung zwischen Diktat- und Ganzinspiration vorgenommen. Auf Basis ihrer Aussagen über die In- spiration der Bibel sollen die Auswirkungen dieser Sichtweisen und die Folgen für die Autorität der Schrift aufgezeigt und bewertet werden. Auf dieser Ba- sis wird eine Entscheidung getroffen, welches Inspira- tionsverständnis dem biblischen Befund am besten ge- recht wird und deshalb als gültig angesehen werden sollte. Das Fazit fasst die Untersuchungsergebnisse zu- sammen. Außerdem gibt es einen Ausblick über die praktischen Auswirkungen für das christliche Leben, die sich aus dem gewählten Inspirationsverständnis er- geben.

2 Inspirationsverständnisse

2.1 Personalinspiration

Unter „Personalinspiration“ versteht man die Ansicht, dass sich die Geistesleitung Gottes auf die Autoren der biblischen Bücher bezieht, nicht aber auf die von ihnen verfassten Texte. Die Schreiber wurden also göttlich befähigt, ihre Erfahrungen mit Gott aufzuschreiben, jedoch wurde ihnen nicht gesagt, was genau sie schrei- ben sollten. Die Autoren waren Zeugen der Offenba- rung Gottes und wurden von ihm erleuchtet bzw. an- geregt, das Zeugnis des Erlebten aufzuschreiben (vgl. Schnabel 1986, 62; Marshall 1986, 45). Der Umfang der Inspiration beschränkt sich in diesem Fall auf „Gottes Handeln mit Menschen [...], die er dazu führte, die Bücher der Bibel zu schreiben und zu sammeln“ (Marshall 1986, 44). Der daraus resultierende Vorgang des Schreibens lag dann vollständig in der Verantwor- tung des Autors. W.J. Abraham vergleicht die Inspira- tion mit einem Lehrer, der seine Schüler zu ihrer Ar- beit „inspiriert“. Ohne den Anfangsimpuls des Lehrers würden sie nicht mit ihrem Werk beginnen können. Dennoch ist das, was sie erschaffen, völlig ihre eigene Arbeit mit denen für sie typischen Charakteristika (Ebd.).

Aus diesem Inspirationsverständnis folgt, dass die biblischen Texte als rein menschliche Texte anzuer- kennen sind. Die Schriften sind zwar vertrauenswürdige Aufzeichnungen von menschlichen Erlebnissen mit Gott (vgl. Maier 2005, 91), das heißt, dass die Au- toren nach bestem Wissen und Gewissen ihre Got- tesaufzeichnungen festgehalten haben. Es bleiben jedoch menschliche Erfahrungen mit Gott; der Bildungs- und Wissensstand des Autors, seine Kultur, Gesellschaft

und Weltanschauung bestimmten unweigerlich sein Erleben und Aufschreiben. Als Menschen verfügten die Schreiber nur über ein begrenztes Wissen und auch über eine unvollständige und kulturell geprägte Gottesvorstellung. Da die biblischen Texte menschliche Texte sind, ist eine kritische Herangehensweise an die biblischen Texte angemessen und sogar nötig. Denn Unstimmigkeiten, Fehler und Widersprüche sind aufgrund ihres menschlichen Ursprungs nicht ausgeschlossen. Im Gegenteil, sie sind sogar zu erwarten, denn die biblischen Autoren „reden als fehlbare, als irrende Menschen wie wir selber“ (Barth in Schnabel 1986, 73–74). Von einem göttlichen Einfluss auf die Texte ist nicht auszugehen, deshalb muss das Übernatürliche auch nicht im hermeneutischen Prozess berücksichtigt werden. Die biblischen Schriften sind zwar nicht das „Wort Gottes“ per se, jedoch können sie durchaus zum „Wort Gottes“ für den Leser werden, wenn dieser durch sie angesprochen und „inspiriert“ wird (vgl. Schnabel 1986, 74).

Für die Autorität der Bibel folgt aus diesen Schilderungen, dass die ihre Texte keine inhärente Autorität für die Leser haben. Das ist nur verständlich, denn als menschliche Berichte über Erfahrungen mit Gott haben diese Texte nicht mehr Gewicht als die eigenen Erlebnisse. Ihnen lastet die gleiche Subjektivität an. Deshalb sind ihre Aussagen über Gott zweifelhaft, da sie nur eine persönliche menschliche Sicht darstellen. Eine mehr als 2000 Jahre alte Botschaft aus einer ganz anderen Kultur ist für den aktuellen Leser vielleicht inspirierend oder interessant, aber keineswegs maßgeblich. Maier kommt zu dem Schluss: „Eine Inspiration, die sich nur auf den konkreten Menschen erstreckt und nicht auch auf die Botschaft, läßt die Botschaft im Bodenlosen versinken“ (2005, 91).

Die Personalinspiration vertritt richtigerweise die Ansicht, dass die Schreiber der biblischen Texte von Gott inspiriert waren. Damit wird sie der biblischen Aussage gerecht, dass „Menschen [redeten], getrieben von Heiligem Geist“ (2 Petr 1,21). Einige Theologen haben die Personalinspiration schon bei den Kirchenvätern Hieronymus und Augustinus gesehen (Beinhauer-Köhler u. a. 2001, 169). Es stimmt, dass die Kirche schon seit der frühen Zeit von der Inspiration der Schreiber ausging. Die Frage ist jedoch, ob sie *nur* von der Inspiration der Autoren oder auch von der Inspiration des Textes ausgingen (Maier 2005, 91). Wenn man sich auf die reine Personalinspiration beschränkt, wird man dem biblischen Selbstzeugnis nicht gerecht. Denn dieses sagt ausdrücklich: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben“ (2 Tim 3,16, Hervorhebung hinzugefügt).

Einen interessanten Sonderfall beim Vertreten der Personalinspiration findet man bei Adolf Pohl in seiner Schrift „Warum ist die Bibel Gottes Wort“. Für ihn bedeutet „Inspiration“: „Der auf die Apostel einwirkende Geist (= ‚Inspiration‘) erfasste ihre sämtlichen Lebensbewegungen [...] Die Innewohnung erstreckte sich auf ihre gesamte apostolische Arbeit und ihren ganzen Lebensstand“ (1967, 17–18). Diese geist-erfüllten Menschen überlegten, planten und schrieben dann die biblischen Schriften (1967, 15). Das Schreiben ist für ihn ein natürlicher Prozess, der von den inspirierten Aposteln vollbracht wurde. Das Erfülltsein vom Heiligen Geist schließt für ihn jedoch nicht aus, dass den Schreibern Fehler unterlaufen konnten. Als Beispiele führt er Paulus’ Selbstkorrektur in 1 Kor 1,14–16 auf und einen Widerspruch in der Schilderung der Aussendungsrede Jesu in Mt 10,10 und Mk 6,8 (1967, 19–20). Dennoch versteht Pohl die biblischen Texte nicht als menschliche Worte, sondern für

ihn ist „die Bibel [...] Gottes Wort, und zwar in ihrer ganzen lückenlosen menschlichen Breite. Sie ist es so, wie die Männer Gottes ganz und gar Gottes Zeugen waren, wie sie lebten und lebten, und nicht nur bei ihren Predigthöhepunkten“ (1967, 26). Diese hohe Sicht auf die Bibel, bei gleichzeitigem Festhalten an einer Personalinspiration, ist positiv hervorzuheben. Jedoch kommt auch dieser Ansatz nicht ohne Probleme aus. Denn wenn das geschriebene Wort fehlerbehaftet sein kann, dann braucht es eine andere Instanz, um uns dem Gotteswortcharakter der Bibel zu versichern. An dieser Stelle argumentiert Pohl ähnlich wie Barth (Stadelmann 1985, 19) mit der Wirkung des Wortes durch den Heiligen Geist beim Leser: „Nicht am Wortlaut oder Buchstaben erkennen wir den Gotteswortcharakter der Bibel, wohl aber daran, daß dieses Wort Leib und Seele gesund macht“ (1967, 30). Das biblische Selbstzeugnis reicht also für Pohl nicht aus, obwohl dieses klar auf den „Gotteswortcharakter“ hindeutet.⁴

2.2 Realinspiration

Im Gegensatz zur Personalinspiration bezieht sich die „Realinspiration“ auf den Inhalt der biblischen Schriften, jedoch nicht in ihrer Gesamtheit. Diese Sicht geht davon aus, dass sich die göttliche Inspiration nur auf die religiösen Inhalte der Bibel beziehen (Maier 2005, 92). Der Text ist also teilweise inspiriert und wird unterschieden in „Gottes Wort“ und „menschliches Wort“. Diese Unterscheidung ist gleichzeitig eine Einordnung der biblischen Aussagen in einen wesentlichen „Kern“ und einen unwesentlichen „Rand“. Den Kern bilden die theologischen Stellen, oder noch enger

gefasst, die zur Errettung der Menschen notwendigen, die soteriologischen Aussagen (Maier 2005, 93). Gott hat darauf geachtet, dass die heilsnotwendigen Inhalte wahr und fehlerfrei aufgeschrieben wurden. Die anderen Randbereiche sind für den Zweck der Bibel „unwesentlich“ und deshalb auch nicht inspiriert. In diese zweite Kategorie fallen geschichtliche, geografische und kulturelle Aussagen. Das kann sogar gesamte Bibelbücher einschließen (vgl. Stadelmann 1985, 51, 58; Maier 2005, 93).

Aus diesem Grundsatz folgt zwangsläufig eine Trennung zwischen der Bibel als Buch und dem Gottes Wort, da ja nicht alle Aussagen inspiriert sind. Somit *enthält* sie zwar das Wort Gottes, aber sie *ist* es nicht. Wenn also Göttliches und Menschliches innerhalb der Bibel getrennt werden muss, so folgt daraus die Suche nach den Trennlinien für diese Kategorien. Welche Aussagen sind für das Heil notwendig? Andere Theologen fragen: Enthält dieser Text die „apostolische Christusbotschaft“ (Semler in Schnabel 1986, 51)? „Entspricht die Aussage dieses Bibeltextes dem *Evangelium von Jesus Christus*“ (Zimmer 2012, 91, Hervorhebung im Original)? Können diese Fragen mit Ja beantwortet werden, so sind sie als „Gottes Wort“ anzuerkennen. Ist dem nicht so, sind die Texte als menschliche Schriften zu sehen und entsprechend zu behandeln. Wie schon bei der Personalinspiration festgestellt wurde, müssen die nicht inspirierten Teile der Bibel folglich als prinzipiell fehlbar angesehen werden. Deshalb ist eine kritische Herangehensweise an diese Texte notwendig.

Fragt man nach den Auswirkungen dieses Inspirationsverständnisses auf die Autorität der Bibel, so wird

⁴ Eine ausführliche Darstellung des bibl. Zeugnisses, dass ihre Texte Wortes Gottes sind, findet sich unter 2.3.3.

deutlich, dass sich die Autorität der Schrift in diesem Fall nur auf die Errettungsfragen beschränkt. Emil Brunner schreibt dazu: „Die Schrift ist unbedingte Autorität, sofern in ihr die Offenbarung, Jesus Christus selbst, zur Geltung kommt“ (Brunner 1946, 57). Alle anderen Aussagen beanspruchen, aufgrund ihres menschlichen Ursprungs, keine Autorität. Noch einmal Brunner: „Sofern die Bibel über Gegenstände weltlichen Wissens spricht, hat sie *keinerlei Lehrautorität*. Weder ihr astronomisch-kosmologisches oder geographisches Weltbild noch ihre zoologischen, ethnographischen oder historischen Aussagen sind für uns bindend, weder die des Alten noch die des Neuen Testaments. Hier ist vielmehr der rational-wissenschaftlichen Kritik freier Raum zu geben“ (Ebd., Hervorhebung im Original). Das bedeutet jedoch, dass die Bibel ihre Autorität zugunsten ihres Auslegers verliert. Denn dieser stellt sich über die Bibel, indem er unterscheidet und festlegt, welche Stelle den „Kern“ der Schrift beinhalten und damit autoritativ sind und welche zum nicht-autoritativen „Rand“ gehören.

Die Realinspiration unterscheidet richtigerweise zwischen dem Wort Gottes und der Bibel, denn diese sind nicht deckungsgleich. Gottes Wort ist umfangreicher und vielfältiger als wir in der Bibel lesen. Die Unterscheidung lässt jedoch nicht den Umkehrschluss zu, die Bibel sei umfangreicher und enthalte mehr als die Worte Gottes! Das biblische Selbstzeugnis legt nahe, dass ihre Aussagen eine Teilmenge des Wortes Gottes sind, jedoch nicht eine Schnittmenge von göttlichen und menschlichen Inhalten. Weiterhin ist die Aussage

⁵ Eine ausführliche Studie zur wahrscheinlichsten Übersetzung von 2 Tim 3,16, auf die sich auch Neudorfer in seinem Kommentar bezieht, wurde von H. von Siebenthal erstellt. Die für ihn wahrscheinlichste Übersetzung des Verses lautet: „Jede/Alle Schrift, [da ja] von

der Realinspiration wahr, dass Gott die theologischen Inhalte inspiriert hat. Eine Beschränkung der Inspiration auf bestimmte Inhalte führt jedoch automatisch zu einer „*teilweisen* Inspiration“ (Maier 2005, 92, Hervorhebung im Original). Dagegen argumentiert 2 Tim 3,16: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich [...]“. Gegen diese Kritik ließe sich nun wiederum anmerken, dass der griechische Urtext die Möglichkeit zu folgender Übersetzung zulässt: „Jede von Gott eingegebene Schrift ist auch nützlich [...]“ (Zürcher, vgl. auch Gute Nachricht, Menge). Nach dieser Sicht könnte der „Verfasser [...] damit innerhalb des atl. Kanons zwischen von Gott eingehauchten und *nicht* von Gott eingehauchten Einzelversen oder Textteilen unterscheiden“ (Neudorfer 2017, 225, Hervorhebung im Original). Diese Übersetzungsmöglichkeit, ist aber – obwohl legitim – „aus sprachlichen und inhaltlichen Gründen“ nicht als die wahrscheinlichste anzusehen (Neudorfer 2017, 227).⁵ Somit ist das Argument, dass die Bibel selbst eine Unterscheidung zwischen inspiriert und nicht inspiriert vornimmt, abzulehnen.

Ein weiterer Einwand gegen diese Inspirationstheorie ist die schwierige Beurteilungsgrundlage, welche Texte als inspirierter „Kern“ zu gelten haben und welche nicht. Einen objektiven, innerbiblischen Maßstab scheint es nicht zu geben. Das zeigt die seit Langem bestehende Uneinigkeit innerhalb der wissenschaftlichen Theologie. Kern der Diskussion sind dabei nicht nur Fragen zur Historizität einzelner biblischer Texte, wie dem Exodus oder dem Schöpfungsbericht. Auch die Beurteilungsgrundlagen des „Evangeliums von Jesus

Gott eingegeben, [ist] auch nützlich ...“ (Siebenthal 1999, 58). Die Inspiration Gottes erstreckt sich also auf die gesamte „Schrift“ und aus dieser Inspiration ergibt sich die Nützlichkeit für den Leser/Hörer.

Christus“ und Luthers Formel „was Christum treibet“ konnten nicht zur Klärung beitragen. Denn es werden auch Inhalte, welche direkt mit dem Leben und der Lehre von Jesus und der Verkündigung des Evangeliums zusammenhängen, infrage gestellt. Beispielhaft seien die Existenz von Himmel und Hölle, die Trinität oder der stellvertretende Sühnetod Jesu genannt. Die Theologiegeschichte der Neuzeit zeigt, dass eine Realinspiration zu einer stetigen Verkleinerung des Inspirations- und damit auch Autoritätsbereichs der Bibel führt. Das ist nicht verwunderlich, begann diese Sicht doch als „Rückzugsstellung gegenüber dem Vorrücken der Aufklärung“ (Maier 2005, 92). Die Vernunft des Auslegers unterscheidet zwischen dem von Gott offenbarten, inspirierten „Kern“ und dem menschlichen „Rand“. Dabei wird die logische Unmöglichkeit missachtet, dass der natürliche Mensch eine übernatürliche Offenbarung von sich aus gar nicht beurteilen kann (Maier 2005, 228). Die Subjektivität der Beurteilungskriterien für den „Kern“ und den „Rand“ der Schrift wird weiterhin durch ihre „zeitbedingten oder persönlichen Schwankungen“ deutlich (Maier 2005, 266). Die gesellschaftliche und persönliche Meinung wird dadurch zur Autorität in der Frage nach der Inspiration eines Textes. Aus diesen Gründen kann die Realinspiration keine befriedigende Antwort auf die Frage der biblischen Inspiration geben.

2.3 Verbalinspiration

2.3.1 Zum Begriff der Verbalinspiration

Das dritte verbreitete Inspirationsverständnis ist die Verbalinspiration. „Verbal“ bedeutet, dass sich die göttliche Inspiration auf jedes Wort und jeden Ausdruck erstreckt (Schnabel 1986, 35). In der Theologie

gibt es verschiedene Meinungen darüber, *wie* der Heilige Geist jedes einzelne Wort inspiriert hat. Im Kern geht es dabei um die Frage, welche Rolle die menschlichen Schreiber der Bibel in der Abfassung der Texte spielten. Da diese Unterschiede Auswirkungen auf die Hermeneutik haben, sollen die zwei verschiedenen Ansichten über die Verbalinspiration separat betrachtet werden.

Man unterscheidet innerhalb der Verbalinspiration zwischen der Diktat- und Ganzinspiration. In der wissenschaftlichen Theologie wird die Verbalinspiration häufig mit dem göttlichen Diktat gleichgesetzt, bei dem der menschliche Schreiber in den Hintergrund tritt (Maier 2005, 95). Dagegen vertritt die Ganzinspiration nicht nur die Inspiration der einzelnen Worte, sondern auch der menschlichen Schreiber (Maier 2005, 99–100).

2.3.2 Diktatinspiration

Wie bereits erwähnt, wird mit der Diktatinspiration ein Vorgang bezeichnet, in dem Gott den biblischen Autoren exakt „diktierte“, was sie aufschreiben sollten. Die Verfasser waren dann nur noch Instrumente oder Werkzeuge, die Gott gebrauchte (Maier 2005, 96). Pohl geht sogar noch einen Schritt weiter in seiner Definition der Verbalinspiration, die er als mechanisches Diktat unter Ausschluss des menschlichen Willens versteht: „Die Gottesmänner hätten nämlich ihre Texte mechanisch, unter einem wortwörtlichen Diktat niedergeschrieben. Dabei wären sie kaum noch Menschen, sondern auf Grund von Ekstase einfach Griffel, willenlose Instrumente gewesen“ (1967, 39). Tatsächlich findet sich eine solche Sicht auch bei einigen Kirchenvätern und Vertretern der lutherischen Orthodoxie: Athenagoras von Athen, Hippolytus oder auch Hieronymus ziehen den Vergleich zu einem Musiker,

der sein Instrument spielt; ebenso habe Gott die Schreiber der Bibel als „Instrumente“ benutzt (Schnabel 1986, 10–12). Der Lutheraner Calov (Stadelmann 1985, 21) und auch der Pietist Bengel (Schnabel 1986, 45) verwenden den Ausdruck des „Griffels“ Gottes, um die Rolle der menschlichen Autoren zu beschreiben.⁶

Bei solch einem Diktatverständnis tritt die Rolle der menschlichen Autoren in den Hintergrund. Da die Bibel ein ganz „göttliches“ Buch ist, spielt der menschliche Aspekt bei der Entstehung der Bibel kaum eine Rolle (Schnabel 1986, 38). Damit entzieht sich diese Sicht der historischen und wissenschaftlichen Untersuchung und Kritik der Bibel, da sie ja kein menschliches Buch ist (Maier 2005, 98). Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die Verbalinspiration unter wissenschaftlichen Theologen praktisch nicht vertreten ist. Stattdessen wird ihr vorgeworfen, dass sie einen wissenschaftlichen, also ergebnisoffenen und kritischen, Umgang mit der Bibel unmöglich mache und auch gar nicht wolle. „Solange das kirchliche Schriftprinzip in der Weise der orthodoxen Lehre von der Verbalinspiration verstanden wurde, bedeutete auch schon die kleinste Konzession an die ‚Bibelkritik‘ – sei es von naturwissenschaftlicher, sei es von historischer Seite – eine Katastrophe für das ganze kirchliche Lehrgebäude. Ist die Bibel unfehlbares göttliches Diktat, so kann es keine Bibelkritik ... geben“ (Brunner 1961, 300–301). Jedoch ist dieses Inspirationsverständnis verstärkt unter evangelikalen Pastoren und Laien zu finden (Schnabel 1986, 63). Ein möglicher Grund

dafür kann eine „Gegenreaktion“ gegen das Aufkommen der historisch-kritischen Theologie sein. Weil diese Methode die Bibel als ein menschliches Buch betrachtet und das Übernatürliche außen vor lässt, versuchen „konservative“ Theologen, das Göttliche der Bibel zu retten. Somit will man die Bibel und ihre Aussagen vor Sachkritik und Relativierung „schützen“ (Pohl 1967, 41).

Aus dem Diktatverständnis folgt, dass *alles*, was in der Bibel steht, von Gott inspiriert und genau vorgegeben wurde. Somit hat die *ganze* Schrift Autorität für die Menschen. Als Gotteswort muss ihr unbedingt geglaubt und gehorcht werden. Dies wird zusätzlich dadurch begründet, dass aufgrund der göttlichen Leitung des Verfassungsprozesses die biblischen Schriften absolut fehler- und irrtumslos sein müssen. Der Lutheraner Calov schreibt dazu: „Weil die Heilige Schrift nicht nur in den Dingen, die direkt den Glauben betreffen, sondern insgesamt und im Einzelnen, was in ihr enthalten ist, göttlich eingegeben und *unter göttlicher Leitung unfehlbar niedergeschrieben* wurde, deshalb kann *nichts, was in ihr ist, fehlerhaft* sein“ (Stadelmann 1985, 56, Hervorhebung hinzugefügt).

Dieses Inspirationsverständnis nimmt 2 Tim 3,16 ernst, dass „alle Schrift [...] von Gott eingegeben“ ist. Ebenso muss festgehalten werden, dass es innerhalb der Bibel mehrere Stellen gibt, die direkt von Gott diktiert erscheinen. Beispiele sind die Gesetze, die Gott dem Mose auf dem Berg Sinai mitteilte (Ex 24,4; 34,27), die Sendschreiben in der Offenbarung (Offb 2–3), und

⁶ Schnabels Verteidigung der protestantischen Orthodoxie gegen den Vorwurf der Diktatinspiration sticht aus der allgemeinen Meinung heraus. Denn entgegen der verbreiteten Ansicht, diese Theologen hätten mehrheitlich die Diktatinspiration vertreten (vgl. Maier 2005, 96; Beinhauer-Köhler u. a. 2001), geht er davon aus,

dass ihre Verwendung des lat. „dictare“ synonym mit unserem „eingegeben“ oder „inspirieren“ ist (1986, 36). Sie „wollten [...] damit lediglich zum Ausdruck bringen, daß die Heilige Schrift Wort für Wort von Gott kommt“ (1986, 153).

insbesondere Aussagen der atl. Propheten („So spricht der HERR“ Ex 4,22; Jes 38,5; Jer 2,2; Ez 2,4 u. a.). Dieses Verständnis von wörtlicher göttlicher Eingabe der Worte wird jedoch dann auf „die übrigen Teile der Bibel“ ausgeweitet (Marshall 1986, 35). Gleichzeitig ignoriert diese Sicht die „profangeschichtlichen Quellen wie zum Beispiel die persischen Hofarchive (Esr 7,11–26)“ (Marshall 1986, 36), die man im Falle einer Diktatinspiration ebenfalls als göttlich diktiert ansehen müsste. Ebenso wird die offensichtlich aktive Rolle der menschlichen Schreiber nicht beachtet. Lk 1,1–4 zeigt die aktive Beteiligung von Lukas an der Abfassung des Evangeliums. Sein Bericht beruht auf sorgfältigen Recherchen und er zeigt sein Bewusstsein um bereits existierende Berichte über das Leben Jesu. Ähnliche Aussagen finden sich auch in den Paulusbriefen (z. B. Gal 6,11; 2 Thess 3,17). In der Fokussierung auf 2 Tim 3,16 wird die Aussage aus 2 Petr 1,21 übersehen, dass „Menschen [redeten], getrieben von Heiligem Geist“. Es ist zu würdigen, dass die Diktatinspiration die Bibel in ihrer Gesamtheit ernst nimmt und dadurch die unsichere, subjektive Unterscheidung zwischen allgemeingültigem „Kern“ und zeitbedingtem „Rand“ entfällt (Maier 2005, 99). Gleichzeitig entsteht aus diesem Verständnis die Gefahr einer undifferenzierten Hermeneutik, für die alles gleich gültig ist. Maier greift diesen Einwand auf: „[D]ie Verbalinspirationslehre verwandle das lebendige Bibelbuch in ein ‚Gesetzbuch‘, dessen einzelne Paragraphen ohne Abstufung nach ihrem inneren Wert für alle gleich verbindlich sein sollten“ (2005, 97). Das Vernachlässigen der menschlichen Autoren der Bibel führt nicht selten zu einem Ignorieren des historischen Kontextes, in dem ein Text geschrieben wurde. Besonders problematisch wird dieses Versäumnis bei der Auslegung der atl. Propheten und ntl. Briefe. Außerdem ignoriert dieses Verständnis

häufig die literarische Gattung eines Textes. Wieder sind besonders die prophetischen, sowie die poetischen Schriften besonders davon betroffen. Paradoxerweise führt damit das Bestreben, die Bibel so zu verstehen, wie es geschrieben steht, gerade dazu, sie *nicht* so zu verstehen, wie sie verstanden werden will. Deshalb braucht es ein ganzheitlicheres Inspirationsverständnis, das sowohl dem göttlichen Ursprung als auch dem historischen Kontext des Schreibers gerecht wird.

2.3.3 Ganzinspiration

Die Ganzinspiration vertritt, dass Gott die Bibel *in ihrer Gesamtheit* inspiriert hat. Sie greift unmittelbar das biblische Selbstzeugnis aus 2 Tim 3,16 auf: „*Alle* Schrift ist von Gott eingegeben [...]“ (Hervorhebung hinzugefügt). Damit kann sie sich als einziges Inspirationsverständnis direkt auf einen biblischen Begriff gründen (Maier 2005, 100). Diese Sicht schließt aus, dass es Inhalte der Bibel gibt, die nicht von Gott inspiriert sind. Gleichzeitig entkräftet sie den Vorwurf, der immer wieder gegen die Verbalinspiration (womit man im Grunde eine Diktatinspiration meint) hervorgebracht wird, Gott habe die Schreiber als willenlose Werkzeuge gebraucht. Denn die Ganzinspiration bekräftigt, wie es die „Chicago-Erklärung zur Biblischen Irrtumslosigkeit“ sagt, dass Gott die „charakteristischen Persönlichkeiten und literarischen Stile der Schreiber [...] benutzte“ (Schirrmacher 2009, 19), anstatt sie mechanisch einen fertigen Text aufschreiben zu lassen. Dieses Inspirationsverständnis kann also als eine Zusammenführung der drei zuvor aufgezeigten Inspirationsverständnisse gesehen werden, welche jeweils einen zu engen Fokus auf den Umfang der Inspiration legen. Die Ganzinspiration kann so definiert werden: „Gott hat schwache Menschen durch seinen Geist so geleitet, daß sie – unter Gebrauch ihrer Sprache, ihrer

Persönlichkeit, und zu konkreten Anlässen – unfehlbar sein eigenes, wahres Wort niederschreiben“ (Stadelmann 1985, 30).

Diese Definition macht deutlich, dass die Bibel eine doppelte Autorenschaft hat „and man is only the secondary author; the primary author, through whose initiative, prompting, and enlightenment, and under whose superintendence each human writer did his work, is God the Holy Spirit“ (Packer 1992, 31). Da Gott die menschlichen Autoren mit ihrer Individualität gebrauchte, sollten wir Unterschiede in Stil und Wortwahl zwischen verschiedenen Schreibern erwarten. Die Ganzinspiration vermeidet damit die logische Konsequenz der Diktatinspiration, Gott habe den Autoren verschiedene Stile diktiert. Stattdessen würdigt sie die stilistischen Unterschiede von bspw. Johannes, Petrus und Paulus. Es ist sogar möglich, aufgrund der Texte Einblick in die verschiedenen Charaktere und Temperamente der Schreiber zu erhalten (Stadelmann 1985, 31). Jedoch darf die menschliche Autorenschaft nicht so verstanden werden, dass dadurch auch Fehler und Irrtümer zu erwarten wären. „Menschen redeten nach ihrem Stil und ihren Vorstellungen, doch die Initiative des Redens lag bei Gott“ (Schnabel 1986, 121). Da der primäre Autor der Bibel Gott ist, ist es für ihn „kein Problem, dafür zu sorgen, daß den Schreibern keine faktischen oder gedanklichen Fehler unterliefen“ (Schnabel 1986, 158).

Da sowohl Gott als auch die menschlichen Schreiber als Autoren der Bibel gesehen werden, spricht die Ganzinspiration davon, dass „die Bibel zugleich ganz Menschenwort und ganz Gotteswort“ (Stadelmann 1985, 30) ist. „Gotteswort und Menschenwort [sind] unlösbar ineinander verschlungen“ (Maier 2005, 111). Somit ist alles, was sie sagt, als Wort Gottes anzunehmen und darum hat sie „als einzigartiges Reden Gottes

[...] eine einzigartige, unvergleichliche Autorität“ (Maier 2005, 151). Ebenso formuliert die Chicago-Erklärung: „Die Heilige Schrift hat als Gottes eigenes Wort, das von Menschen geschrieben wurde, die vom Heiligen Geist zugerüstet und geleitet wurden, in allen Fragen, die sie anspricht, unfehlbare göttliche Autorität“ (Schirmmacher 2009, 17). Also folgt aus diesem Inspirationsverständnis dieselbe Autorität wie aus der Diktatinspiration. Damit lässt sich festhalten, dass die Verbalinspiration im Vergleich zu Personal- und Realinspiration die höchste und umfassendste Sicht auf die Autorität der Bibel hat.

Die Ganzinspiration wird dem biblischen Selbstzeugnis ihrer Herkunft am besten gerecht. Sie bestätigt einerseits, dass „*alle* Schrift [...] von Gott eingegeben [ist]“ (2 Tim 3,16, Hervorhebung hinzugefügt) und andererseits, dass „von Gott her [...] *Menschen [redeten]* getrieben von Heiligem Geist“ (2 Petr 1,21, Hervorhebung hinzugefügt). Mit ihrer Betonung der doppelten Autorschaft widerspricht sie erstens allen Versuchen, eine Scheidung zwischen „Göttlichem“ und „Menschlichem“ innerhalb des Kanons vorzunehmen. So schafft sie die Basis für einen vertrauensvollen Umgang mit den biblischen Texten. Zweitens fordert sie den Leser zur Offenheit für das Reden Gottes durch sein Wort auf. Denn „[t]he words of Scripture are God’s own words“ und „‘Thus says the Lord’ could be prefixed to each book of Scripture“ (Packer 1992, 32). Außerdem muss der Leser anerkennen, dass seine menschliche Vernunft nicht die letzte Instanz zur Beurteilung der biblischen Schriften sein kann, wenn diese doch von Gott kommen. Drittens vernachlässigt sie dennoch nicht die historisch-wissenschaftliche Herangehensweise an den Text. Stattdessen ermuntert dieses Inspirationsverständnis zum historischen Forschen, um den Abfassungskontext der Schriften bestmöglich zu

verstehen. Der Leser wird herausgefordert, den geschichtlichen und kulturellen Hintergrund des Textes zu verstehen und ihn in seiner literarischen Eigenart ernst zu nehmen. Dieses Forschen entspringt der Überzeugung, dass sich Gott in Raum und Zeit offenbart und sich dafür bestimmter Menschen bedient hat.

Dieses Verständnis, dass die biblischen Schriften ganz Gotteswort und ganz Menschenwort sind, findet sich selbst an vielen Stellen der Bibel.⁷ Beginnend im *Alten Testament*⁸ wird Mose in Dtn 31,24–26 aufgefordert, das Gesetz aufzuschreiben und dieses „Buch des Gesetzes“ neben die Bundeslade ins Allerheiligste zu legen. Später wird Josua aufgefordert, über genau dieses „Buch des Gesetzes [...] Tag und Nacht [...] nach[zu]sinnen“ und es zu befolgen (Jos 1,8), es also als autoritatives Gotteswort zu beachten. In Jos 24,25–27 wird das von Josua verfasste „Buch des Gesetzes Gottes“ als „Worte des HERRN“ bezeichnet. In Jer 36,1–8 diktiert Jeremia dem Schreiber Baruch die „Worte des HERRN“, die er empfangen hatte. Baruch liest daraufhin die Worte Jeremias dem Volk als „Worte des HERRN“ vor. Esr 7,6 stellt das „Gesetz des Mose“ als von „Gott [...] gegeben“ dar und bestätigt damit die doppelte Autorschaft. Ebenso in 2 Chr 29,25, wo der „Befehl Davids und Gads [...] durch den HERRN“ ergangen war. Die *Aussagen von Jesus in den Evangelien* bestätigen diese Sicht: Zum einen geht er von den Geschichten des AT als historischen Tatsachen aus. Er bezieht sich bspw. auf Abel, Noah und die Arche, David und Jona (Stadelmann 1985, 66–67) und bestätigt damit die Glaubwürdigkeit dieser Texte. An mehreren

Stellen macht er deutlich, dass er die von Menschen geschriebenen Worte als Worte Gottes ansieht. In Mt 19,4–5 bezieht er den Kommentar des Verfassers von Gen 2,24 auf Gott. In Mk 7,10–13 bezeichnet er die Aussprüche Moses als „Wort Gottes“. In Mt 22,41–46 zitiert er Ps 110 und sagt, dass „David [...] im Geist“ spricht, und bestätigt so die doppelte Autorschaft der Bibel. Die *ntl. Autoren* stimmen Jesus in der Sicht auf das Alte Testament überein und sehen Gott als den ultimativen Autor hinter den menschlichen Worten (vgl. Mt 1,22; Apg 1,16; 4,25; 28,25; Hebr 3,7). Und auch wenn die „Schrift“ in 2 Tim 3,16 die ntl. Texte nicht oder nur teilweise einschließt, so gibt es doch deutliche innerbiblische Hinweise auf die *göttliche Inspiration der NT-Texte*: Die Aussprüche Jesu sind inspiriert, weil er für sich selbst göttliche Autorität beanspruchte (vgl. Mk 13,31; Joh 12,48–50) und diese auch von den ersten Christen anerkannt wurde (vgl. Apg 20,38; 1 Kor 7,10). Fragt man nach der Autorität der NT-Autoren, so verhiess Jesus seinen Jüngern den Heiligen Geist, der sie in alle Wahrheit einführen und an seine Worte erinnern wird (Joh 14,25–26; 15,26–27; 16,13–14). Also „verbürgte [Jesus] ihre Worte im voraus“ (Schnabel 1986, 126). In diesem Bewusstsein, von Jesus selbst beauftragt zu sein, lehrten und schrieben die Apostel dann auch (vgl. 2 Kor 5,20; 13,10; Gal 1,1). Und sie hatten ein Bewusstsein für die Autorität der von ihnen verkündigten und geschriebenen Worte (vgl. 1 Kor 14,37–38; 1 Thess 2,13; 2 Thess 2,15; 3,6.14). Außerdem scheint es schon zur Lebzeit der Apostel ein wachsendes Empfinden für die Inspiration und Autorität der ntl. Schriften und damit eine

⁷ Ein ausführlicher Überblick über die biblischen Aussagen zur göttlichen Offenbarung findet sich in (Schnabel 1986, 113–127). Dieser dient als Basis für die folgenden Ausführungen.

⁸ Die konkreten Beispiele aus dem AT sind entnommen aus (Ross 2017, 2445–2446).

Gleichstellung zum inspirierten Alten Testament gegeben zu haben, denn an zwei Stellen werden ntl. Texte als „Schrift“⁹ bezeichnet (1 Tim 5,18; 2 Petr 3,16). Schließlich beansprucht die Offb (22,18–19) für sich selbst, heilige Schrift zu sein, der man in Analogie zu Dtn 4,2 und Koh 3,14 nichts hinzufügen oder wegnehmen darf. Will man das biblische Selbstzeugnis ernst nehmen, so muss man alle kanonischen Schriften als göttlich inspiriert und autoritativ ansehen.

Diese Fülle an Argumenten stellt die Ganzinspiration als das Inspirationsverständnis hin, welches dem biblischen Selbstanspruch als ganz göttlichem und zugleich ganz menschlichem Buch am besten gerecht wird. Deshalb ist es den anderen Verständnissen vorzuziehen.

3 Fazit

Die Meinung darüber, welche Rolle Gott bei der Verfassung der biblischen Schriften spielte, hat direkte Auswirkungen auf die Autorität dieser Texte über ihre Leser und Hörer. Die *Personalinspiration* geht nur von einer besonderen göttlichen Befähigung der Schreiber aus, die anschließend ihre Gotteserfahrungen niederschrieben. Die daraus entstandenen Schriften sind rein menschliche Texte und haben dementsprechend keine inhärente Autorität. Stattdessen müssen sie vom heutigen Leser kritisch beurteilt und vor dem Hintergrund der damaligen Kultur gelesen werden. Somit wird der Leser zum Beurteiler des Textes; er ist die Autorität über dem Geschriebenen. Außerdem nimmt diese Sicht nicht die Aussagen von Jesus und

der Bibel ernst, dass Gott der eigentliche Urheber der Worte ist. Die *Realinspiration* vertritt die Trennung zwischen den göttlichen, für das Heil und den Glauben relevanten Aussagen der Bibel und den menschlichen, geschichtlichen und kulturellen Aussagen. Es wird also zwischen einem inspirierten „Kern“ und einem nicht inspirierten „Rand“ der Schrift unterschieden. Nur der „Kern“ hat Autorität für die Leser; der „Rand“ sollte wiederum kritisch betrachtet werden. Jedoch scheidet dieses Inspirationsverständnis an der fehlenden Unterscheidung zwischen Göttlichem und Menschlichem innerhalb der Aussagen von Jesus und der Bibel. Und sie scheidet auch an dem seit 200 Jahren fehlenden Konsens in der Theologie, wo die Grenze zwischen „Kern“ und „Rand“ gezogen werden muss. Bei der *Verbalinspiration* wurden die zwei Untergruppen der *Diktatinspiration* und *Ganzinspiration* betrachtet. Die *Diktatinspiration* geht davon aus, dass Gott die biblischen Worte exakt so vorgegeben und niederschreiben lassen hat und die menschlichen Schreiber dabei bloße Werkzeuge oder Instrumente waren. Entsprechend haben die biblischen Aussagen höchste Autorität, weil sie direkt von Gott kommen. Jedoch bietet dieses Verständnis keine befriedigende Erklärung für die stilistischen Unterschiede in den Texten und auch für die biblischen Aussagen von aktiver Beteiligung der Schreiber am Erstellen des Materials. Also wird auch sie den biblischen Aussagen nicht wirklich gerecht. Schließlich sagt die *Ganzinspiration* aus, dass die gesamte Bibel von Gott inspiriert und von Menschen, die von ihm geleitet wurden, geschrieben wurde. Es kann also nicht zwischen den Worten Gottes und den Worten der Schreiber unterschieden werden; die Bibel hat

⁹ Das griechische Wort *graphe* („Schrift“) wird im NT ausschließlich für die autoritativen atl. Texte verwendet (Schnabel 1986, 117).

eine doppelte Autorschaft, wobei Gott der hauptsächliche Autor ist. Also hat die ganze Schrift Autorität über den Leser. Die Berücksichtigung des historischen Kontextes und der Entstehungsgeschichte der Texte ist zwar wichtig, jedoch wird die Bibel nicht als ein rein menschliches Buch gesehen. Stattdessen steht hinter allen Aussagen Gott als hauptsächlicher Autor. Diese Sicht auf die Inspiration wird an vielen Stellen von der Bibel selbst bezeugt und auch mehrfach von Jesus bestätigt. Deshalb ist dieses Inspirationsverständnis den anderen vorzuziehen und als das biblisch bezeugte zu vertreten.

Die Ganzinspiration und die daraus folgende absolute Autorität machen die Bibel zum Fundament des christlichen Lebens und der Lehre. Denn sie ist „nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes richtig ist, für jedes gute Werk ausgerüstet“ (2 Tim 3,16–17). Alles, was Christen brauchen, um ein gottgefälliges Leben als Nachfolger Jesu zu führen, finden sie in der Bibel. Deshalb ist es nur richtig, die Heilige Schrift als den Ausgangspunkt und das Fundament der christlichen Ethik, Predigt und Evangelisation heranzuziehen. Dabei ersetzt sie nicht den Glauben an Jesus; sie wird auch nicht auf den Status Gottes erhoben. Jedoch wüssten wir „ohne die Bibel [...] so gut wie nichts über Jesus“ (Schnabel 1986, 145).¹⁰ Wir müssen anerkennen, dass es kein objektiveres und historisch vertrauenswürdigeres Zeugnis von der Offenbarung Gottes an die Menschen gibt als die Bibel. Denn Jesus, der Sohn Gottes und Höhepunkt

der göttlichen Offenbarung (Hebr 1,1–2), bestätigt das Alte Testament als Gottes Wort, verleiht den Verfassern des Neuen Testaments Autorität zum Schreiben und gibt ihnen den Heiligen Geist, der sie beim Schreiben leitet. Wenn Christen also Jesus nachfolgen und seine Worte ernst nehmen wollen, müssen sie auch die Bibel in ihrer Gesamtheit ernst nehmen.

¹⁰ Jesus und die Bibel lassen sich nicht gegeneinander ausspielen (im Gegensatz dazu Zimmer: „Im Konfliktfall argumentieren wir ohne jedes Zögern mit Jesus Christus gegen die Bibel“ (Zimmer 2012, 93).) Soteriologisch betrachtet, ist Jesus wichtiger als die

Bibel; epistemologisch gesehen, hat jedoch die Bibel den Vorrang (Schnabel 1986, 145). Wir brauchen also beides: Den Glauben an *Jesus*, wie er uns in der *Bibel* offenbart ist.

Literaturverzeichnis

- Beinhauer-Köhler, B., Koch, D.-A. & Brändle, W. 2001. Inspiration/Theopneustie. *Religion in Geschichte und Gegenwart*. 4. Aufl. 167–175.
- Brunner, E. 1946. *Die christliche Lehre von Gott*. Zürich: Zwingli-Verlag. (Dogmatik).
- Brunner, E. 1961. *Offenbarung und Vernunft: Die Lehre von der christlichen Glaubenserkenntnis*. Zürich: Zwingli-Verlag.
- Maier, G. 2005. *Biblische Hermeneutik*. 5. Aufl. Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus. (Bibelwissenschaftliche Monographie (BWM)).
- Marshall, I.H. 1986. *Biblische Inspiration*. Gießen Basel: Brunnen.
- Neudorfer, H.-W. 2017. *Der zweite Brief des Paulus an Timotheus*. Maier, G. u. a. (Hg.) Witten; Gießen: SCM R. Brockhaus; Brunnen Verlag. (Historisch-Theologische Auslegung Neues Testament).
- Packer, J.I. 1975. Hermeneutics and Biblical Authority. *Themelios* 1, 1, 3–11.
- Packer, J.I. 1992. The Inspiration of the Bible. *The Origin of the Bible*. 29–36.
- Pohl, A. 1967. *Warum ist die Bibel Gottes Wort?* Berlin: O. Ekelmann Nachf.
- Reeves, M. 2024. *Menschen des Evangeliums*. Bad Oeynhausen: Verbum Medien.
- Ross, M.E. 2017. Die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift. *Reformations-Studien-Bibel*. 2445–2448.
- Schirmacher, T. (Hg.). 2009. Bibeltreue in der Offensive?! *Die drei Chicago-Erklärungen zur biblischen Irrtumslosigkeit, Hermeneutik und Anwendung*. 3. Aufl. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft. (Biblia et symbiotica). Online im Internet: URL: https://www.bucer.de/fileadmin/_migrated/tx_org/Chicago_Book3_01.pdf [Stand: 07.06.2024]
- Schnabel, E.J. 1986. *Inspiration und Offenbarung: Die Lehre vom Ursprung und Wesen der Bibel*. Wuppertal: Brockhaus. (TVG Allgemeine Reihe).
- Sieenthal, H. von. 1999. Die syntaktische Rolle von theopneustos in 2 Tim 3,16. *Jahrbuch für evangelikale Theologie* 13. 57–66. Online im Internet: URL: <https://jeth.digitheo.de/ojs/index.php/jeth/article/view/107419> [Stand: 05.05.2025]
- Stadelmann, H. 1985. *Grundlinien eines bibeltreuen Schriftverständnisses*. Wuppertal: Brockhaus.
- Zimmer, S. 2012. *Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben? Klärung eines Konflikts*. 4. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.